

Der Gesellschafter.

Den 26. März

Beilage zum Nagolber Intelligenzblatt.

1847.

Württembergische Chronik.

Der Wolf ist jetzt dem Naturalienkabinet in Stuttgart übergeben worden. Die Schaulust des Publikums soll dem Waldschützen, welcher den Wolf in Stuttgart im Adler sehen ließ und mit einem Teller an der Thüre stand, gegen 200 fl. eingetragen haben.

Der Meineid.

Sieh, wie dort aus düstern Augen
Der Verzweiflung Kummer strahlt,
Weil am Herzen Schlangen saugen
Und der Gram im Busen brennt.

Ha! was bleichte seine Wangen?
Was erschlaffte seinen Tritt?
Warum seufzt er oft so bangen?
Warum schreit ihn jedes Laub?
Und wer drückte seinen Siegel
Dort auf jene blasse Stirn?

Du, o Tod! So schwing die Flügel,
Senke ihn zur Nacht hinab!
Aber auch zum Grabeschlunde
Dringt die grause Missethat.
Höre hier nur eine Kunde,
Wie ein Meineid ward gerächt.

Es schlich einst mit seinem Spaten
Bleich davon ein alter Mann,
Aus des Friedhofs düstern Schatten,
Seine Arbeit ließ er sehn.

Ah, er wolle ein Bett bereiten,
Darin die Aeme ruhen sollt,
Welche sich schon lange Zeiten
Schonte nach dem stillen Ort!

Schon des alten Sarges Stufe
Stieß er mit dem Spaten ein,
Ha! da lag ein ganz Gerippe,
Das die Hand zum Schwur erhob.

Drum schah er von jener Stätte,
Drum ließ er die Arbeit sehn:
Und aus seinem kalten Bette
Man das Todtenripp erhob.

Stellte es als graues Zeichen
Auf ein nahes Todtenhaus,
Manche Wange sah man bleichen,
Nah vor Mitleid manches Aug.

Und aus ihrer Unmacht Schlummer
Stand die Arme wieder auf,
Auf, zu ach! noch größrem Kummer,
Und das Grab blieb offen sehn.

Und des Meineids Rache tönte
Dort bei Nacht im Windeswehn,
Weh mir, weh mir! ach so nöthte
Es oft um das Grab herum.

Sinkt bei einem frohen Spiele
Manches Paar versammelt war; —
Da, aus wunderlicher Grille
Vortreten so zum Liebsten sprach:

Geh, mein Schatz, dann darfst dich
Lassen,
Hin, und hole „das Gerippe“,
Und er eilt mit schnellen Füßen
Unbedachtsam hin und holt's.

Und stellt's in des Zimmers Mitte,
Doch der Schrecken bleichte ihn,
Schwankend waren seine Tritte
Ob dem Ungewöhnlichen.

Aber sprechen hört man Keinen:
Freund, du thust nicht gut, für-
wahr,
Mit Verstorbenen Gedeihen

Treibt man solchen Nuthwill' nicht.
Drum weilt Unrecht ihm geschehen,
Mist ihr's um Verzeihung sehn,
Jedes soll daher hingehen
Und ihm reichen seine Hand!

Sieh, da nahie auch mit Beben
Kine! — ach, so matt, so bang!
Sie, die einst zurück ins Leben
Von dem Todeschlummer kam.

Und mit namenlosen Schmerzen
Spricht sie: „Ich verzeihe dir,
Ich verzeihe dir von Herzen,
Gott verzeihe dir und mir!“ —

Ha! da häuteten die Gebeine,
Von dem schweren Kluch gelöst,
Und mit klassem, düstrem Scheine
Schwimmt ein blaues Klämmchen drein.

Eine dumpfe hehle Stimme
Tönt in der Erleuchten Ohr:
Fürchtbar ist der Herr im Grimme,
Fürchtbar straft er falschen Schwur.

Schredlich ist des Meineids Rache,
Und nicht spotten läßt sich Gott,
Und der schredliche Verbrecher
Büßt erst recht nach seinem Tod.

G. G.

Todes-Neuigkeiten.

In London sehen jeden Morgen 50,000 Menschen auf, ohne zu wissen, wo sie für die nächste Nacht ihr Haupt hinklagen sollen. Die glücklichsten dieser Zahl, denen es gelingt, am Abend einen oder ein paar Pence zu er-

übrigen, gehen in ein sogenanntes Logirhaus, wo sie ein Unterkommen finden. Aber welch ein Unterkommen! Das Haus ist von oben bis unten mit Betten angefüllt, in jedes Bett werden 5 bis 6 Menschen gestopft, so viel ihrer hineingehen, Kranke und Gesunde, Alte und Junge, Trunkene und Nüchterne, Alles bunt durch einander. Da giebt es Streit, Schlägereien und Verwundungen, und wenn sich die Bettgenossen vertragen, so ist das noch schlimmer, es werden Diebstähle verabredet, oder Dinge getrieben, deren Bestialität unsere menschlicher gewordenen Sprachen nicht in Worten wiedergeben wollen. Und diejenigen, welche kein solches Nachlager bezahlen können? Nun, in den schlafen, wo sie Platz finden, in Arkaden, Passagen, in den Parks auf den Bänken, dicht unter den Fenstern der Königin Victoria! Und so ist es in Dublin, Edinburgh, Liverpool, Manchester, kurz in allen den großen Fabrikstädten, deren England eine so große Zahl besitzt. Eben so erbärmlich ist die Kleidung, bei den Meisten zerlumpt; eben so elend die Nahrung, im Allgemeinen schlecht, oft fast ungenießbar, und in vielen Fällen zeitweise in unzureichender Quantität, so daß im äußersten Falle Hungertod eintritt.

In Petersburg fährt man noch vollauf Schlitten, der Schnee liegt höher als je und die Kälte war im ganzen Winter nicht so grimmig als jetzt.

Auf die Straße über den Koibl ist in Illorien eine Schneelawine herabgestürzt, so daß jeder Verkehr gehemmt war. Man hat nun einen Tunnel durch den eisigen Schnee gegraben und 12 Tage lang an der Durchstollung von 60 Klaftern gearbeitet. Man hofft, daß dieser Eistunnel bis Ende März halten werde.

Der kalte Winter hat auf die verwöhnten Neapolitaner höchst nachtheilig eingewirkt, es haben sich viele Krankheiten eingestellt, worunter das Nervenfieber am bödsartigsten auftritt. Es sterben noch immer viele Menschen.

Auf den westindischen Inseln sieht man einer ausnehmend reichen Zuckererndte entgegen. Seit vielen Jahren soll der Stand der Pflanzungen nicht so vortreflich gewesen seyn.

In Belgien wetteifern die Behörden gegenseitig, um die Noth den Armen zu erleichtern. Alle Abgaben auf Getreide, Fleisch und Mehl sind aufgehoben, die Zufuhren von Getreide werden beschleunigt und auch Schlachtvieh wird herbeigeschafft. Die Reichen steuern große Summen, um der Volksnoth Einhalt zu thun.

Aus New-York sind in einer Woche 80,016 Scheffel Korn, 16,224 Fässer Mehl und 24,473 Fässer Waizen nebst einer großen Masse Bohnen, Gerste, Schinken u. s. w. nach London, Liverpool und Glasgow ausgefahren worden. Es sind wieder 72 der größten amerikanischen Schiffe mit Lebensmitteln nach Europa abgegangen.

sich schmei-
s Mitglieder
eicher Ansicht
liche Vertil-
Krauter-Kul-
Vorurtheile
nd die betref-
aufsichtigung
...
die Mitthei-
ernere gütige
Namentlich
r Mann auch
e durch das
and noch so
ast entstehen.
entgegen, die
Kaufmann.
e,
ld.
aufen.
elbst verkauft
ganz neuen
ännigen Lei-
angestrichen,
en, und kann
chtigt werden.
erjucht, bis
zu
ten
gewöhnlichen
1. August an.
Notar.
Kagold.
ezogene 20 fr.
15 fr.
reise.
it:
40—43
48
1 fl. 6
26—36
19
14—15
5—6
14 fl. 24
14 fl. 24
8 fl. 36
8 fl. 36

Aus dem Elsaß, den 14 März. Die öffentliche Aufmerksamkeit ist bei uns gegenwärtig auf das gestern bekannt gewordene Testament eines ehemaligen Advokaten und Richters in Weissenburg, welcher am 11. d. M. daselbst gestorben und der Stadt Straßburg sein ganzes, aus etwa zwei Millionen Franken bestehendes Vermögen als Legat hinterläßt, gerichtet. Dem Willen des Verstorbenen gemäß soll der größere Theil zum Nutzen der Straßburger Bühne verwendet werden, außerdem sollen auch, wenn es der Maire in Straßburg für angemessen hält, zwei Prozente der Zinsen für wohltätige Anstalten jedes Jahr gebraucht werden dürfen. Der Mann, der keine Nachkommen, jedoch mehrere Verwandte hinterläßt, die nichts erben sollen, war in seinem Leben ein ganz sonderbarer Charakter, handelte aber stets mit vollem Bewußtseyn. Der Maire von Straßburg begab sich mit mehreren Municipalrathen nach Weissenburg, um für die Stadt Straßburg die nöthigen Förmlichkeiten für Besitzergreifung dieser reichen Erbschaft geltend zu machen.

Am 14. März starb bei Brüssel Hr. de Croismare, seit 1836 Beamter des belgischen Finanz-Ministeriums. Nach seinem Tode entdeckte man mit nicht geringem Erschrecken, daß der Verstorbene, welcher aus Frankreich stammt und früher als Offizier mehrere Feldzüge mitgemacht, ein — Frauenzimmer sey.

Nicht nur in den Ortschaften unserer Nachbarschaft, auch etwas entfernter greift die Auswanderungslust immer mehr um sich. So vernehmen wir, daß sämmtliche Bewohner eines Dorfes bei Bädigen, nur 7 Familien ausgenommen, demnächst nach Nordamerika auswandern werden. Der Bürgermeister und der Schullehrer werden sie in die neue Niederlassung begleiten, der Ortsgeistliche jedoch zurückbleiben. Den Gemeindevald haben die Leute um 75,000 fl. verkauft, und diese Summe nach Abzug der Kommunal-schulden unter sich vertheilt.

Bar men, den 10. März. (Rb. Beob.) Ein biesiger Bäcker, der seinen Wohlthätigkeits-sinn bereits zweimal dadurch bethätigte, daß er den hier bestehenden Sypenanstalten ein fettes Schwein von 400 Pfund schenkte, kündigt heute an, daß er denjenigen Armen, welchen Brodmarken bewilligt worden seyen, das Tysündige Schwarzbrod einen Groschen unter der Tare ablassen werde, und zwar bis zu tausend Stück die Woche.

In der Nacht vom 20. bis 21. Februar, wo das Wasser bei der Ueberschwemmung in Preßburg seine höchste Höhe erreicht hatte, wollten auf der Stadtgrundinsel vier Mühljungen, die sich aus ihren überschwemmten Mühlhütten in das Jägerhaus gerettet hatten, noch etwas Proviant holen, und fuhren auf einem Kahne den Hüften zu. Allein die Strömung des Wassers wurde so stark, daß sie das schwache Fahrzeug umwarf. Der Eine gewann noch Zeit, auf einen Baum zu klettern, die andern drei mußten schnell herabhängende Zweige umklammern, um nicht von den Wellen verschlungen zu werden. So hingen sie in der Luft über dem Wasser — es ist kaum glaublich, aber wahr — von 9 Uhr Abends bis 5 Uhr Früh, wo man aus dem Jägerhause ihnen zu Hülfe kam. Wohl hatte man sie daselbst um Hülfe schreien hören, allein man wagte sich nicht in den Kampf der Elemente hinaus.

Mün chen, den 10. März. Eine Beerdigung ganz eigentümlicher Art hat heute Nachmittag auf dem biesigen Gottesacker statt gefunden. Die am 7. d. M. dahier

verstorbene Revierförsterswittwe Magdalena Gieser, prot. Konfession, hat lektwillig für 100 arme Wittwen, ohne Unterschied zwischen katholisch oder protestantisch, welche ihrem Leichenbegangnisse beiwohnen, im Ganzen die Summe von 1000 fl. bestimmt, so daß auf jede 10 fl. treffen. Zu diesem Behufe sollen alle sechs Pfarrämter der biesigen Haupt- und Residenzstadt von ihrem letzten Willen in Kenntniß gesetzt, und zu Vorschlägen armer und würdiger Wittwen aufgefordert, die wirkliche Auswahl derselben aber von dem ihre Beerdigung vornehmenden Geistlichen im Sinne ihres Willens getroffen werden. Demnach erschienen gestern die von den Pfarrämtern vorgeschlagenen und sofort, ohne Unterschied der Konfessionen, wie es die Verlebte wollte, ausgewählten Wittwen am Grabe ihrer entschlafenen Wohlthäterin, die selbst mehr als 30 Jahre lang eine aller ihrer Kinder durch den Tod beraubte Wittwe gewesen, und segneten ihr Andenken mit Thränen der wärmsten und unauslöschlichsten Dankbarkeit. Der am Grabe funktionirende Geistliche, Dekan Dr. Böckh, rühmte mit Recht die über allen Konfessions-Unterschied erhabene christliche Liebe der von so vielen bedrängten Wittwen dankbar gesegneten Entschlafenen, und ermunterte ihrem Vorbilde nachzufolgen. Die Vertheilung der bestimmten Summe an die Wittwen wird, so viel bekannt, vom zuständigen Gerichte selbst geschehen, sobald die Hinterlassenschafts-sache der Entschlafenen geordnet seyn wird.

Paris, den 9. März. Ein interessanter Prozeß ist vor den Assisen der Mosel verhandelt worden. Die des Nordversuchs Angeklagte heißt Theresie Kirchberg, aus Niederlahnstein im Herzogthum Nassau gebürtig. Durch den Fruchthändler Mayer Reinhold in Coblenz verführt, ward sie Mutter eines Knaben. Unter allen möglichen Vorwänden schob Reinhold die Vollziehung der ihr versprochenen Heirath hinaus, bis er endlich nach Frankreich ging und Theresie plötzlich erfuhr, er sey in Sierck bei Metz und werde daselbst die Tochter des Kaufmanns Cahen, Janny, heirathen; Theresie macht sich von Niederlahnstein sogleich nach Sierck auf, begibt sich zur Familie Cahen, schildert ihr ihre Lage, ihre Ansprüche auf Reinhold und bittet Janny, den Gedanken auf eine Heirath mit Reinhold aufzugeben. Janny Cahen antwortete ihr: Mag Reinhold Ihr Verlobter, was er der Vater dieses Kindes seyn, mir ganz gleich. Solche Dinge sind in Frankreich kein Hinderniß. Hier in unserer Nachbarschaft lebt ein reicher Herr, er hat fünf Kinder, und alle Mädchen der ganzen Umgebung würden sich glücklich schätzen, ihn heirathen zu können. Bei uns in Deutschland ist das anders, antwortete Theresie, und der Beweis ist, daß Mayer nach Frankreich gehen mußte, um eine Frau zu finden. Dreimal erneuerte Theresie ihre Bitten, ihre Beschwörungen, Janny blieb fest dabei, den reichen Mayer Reinhold zu heirathen. Zum vierten Mal kommt Theresie zu Cahens und hört, Janny sey zum Kaufmann Nathan gegangen, um Sachen zu ihrem Hochzeitsstaate einzukaufen, und eilt ihr nach. Sie findet sie in Nathans Laden, bittet noch einmal, Mayern zu entsagen, und als Janny ihr auf die Frage: Zum letzten Male, wollen Sie mir Mayer lassen — ja oder nein? — Nein! antwortet, zieht Theresie eine Pistole unter ihrer Mantille hervor und feuert sie auf Janny ab; diese ist nicht getroffen und will fliehen, aber Theresie packt sie und will sie würgen, bis her-

beieilende Leute sie befreien. Therese geht nun selbst zum Maire und läßt sich verhaften. Mayer Reinhold heirathet indeß, während sie im Gefängnisse sitzt, Fanny Saben und wird, als er vor den Assisen als Zeuge erscheint und Theresens Charakter verdächtigen will, von dem Publikum ausgehohlet, so daß er schnell mit seiner Frau Meh verläßt und nach Coblenz abreist. Nach einer Berathung von drei Minuten wird Therese von den Geschwornen freigesprochen und von den zahlreichen Zeugen, die ihr alle das vortheilhafteste Zeugniß gaben, im Triumphe nach Hause begleitet.

Kürzlich theilte der Corsaire folgende Anekdote von Dumas mit: Herr Dumas befaßl seinem Bedienten, eine Flasche Champagner aus dem Keller zu holen, der Bediente aber erklärte, daß keiner mehr vorhanden sey. Da müssen wir neuen kaufen, bemerkte der berühmte Schriftsteller. Ja wohl, meinte der Bediente, aber der Weinhändler will ohne Geld nichts weiter verabfolgen lassen. Herr Dumas fand noch einen Napoleon, gab ihm dem Bedienten, und dieser brachte ihm den verlangten Champagner, den der Feinschmecker bald als sein Eigenthum erkannte. Er nahm den Bedienten in das Gebet, und wirklich gestand derselbe, daß er Herrn Dumas seinen eigenen Wein verkauft hatte. Zuerst wollte der Betrogene den Betrüger sogleich entlassen, dann aber besann er sich und sagte: Höre Schurke, ich weiß wohl, daß man von den Bedienten betrogen wird und daß ich keine Ausnahme machen darf, aber künftig bitte ich, mir wenigstens Kredit zu geben.

Die Kindesmörderin.

(Fortsetzung.)

Emiliens Eltern waren hinübergegangen ins Land der Verklärten, und sie, unbewacht und unerfahren, fiel als Opfer ihrer heißen Liebe und Hingebung! Guido von Schram und Neue ergriffen, zitterte nicht mit Unrecht vor dem Zorne seines Vaters; doch war er unablässig und aufrichtig bemüht, seinen Schritt wieder gut zu machen und Emilie zum Altare zu führen, koste es auch, was es wolle; aber nur zu bald scheiterten alle seine Pläne, nur zu bald sollte er aus den Armen seiner Heiligeliebten gerissen und in eine Lage versetzt werden, die schrecklicher für ihn war, als der Tod!

Es war nämlich dem Herrn v. Steinau nicht verborgen geblieben, wie sein Sohn mit heißer Liebe an einem Mädchen hing, das als Schwiegertochter anzuerkennen ihm niemals in den Sinn gekommen wäre, wenn auch die oben angegebenen Gründe ihn bei der Wahl einer solchen nicht geleitet hätten, allein da er selbst sich noch oft in verliebte Galanterien verstrickte und von wahrer, inniger Liebe nie eine Ahnung hatte, so hielt er auch Guido's Neigung nur für eine vorübergehende, die in den Armen seiner künftigen Gemahlin bald vergessen seyn würde; als er aber erfahren, was vorgegangen, und daß Guido wirklich mit dem Plane umging, Emilien zu seiner Gattin zu erheben, da kannte sein Zorn keine Grenzen mehr; er sah auf einmal das mühsam zusammengebaute Gebäude seines künftigen Wohlstandes plötzlich zertrümmert und in furchtbarem Wuth entwarf er einen Plan, der nur zu bald zu graßlich in Ausführung gebracht worden wäre!

Eines Abends, als Guido noch ziemlich spät bei

Emilien tröstend und hoffend verweilt hatte, und eben im Begriffe war, nach seiner Wohnung zurückzukehren, wurde er von drei verummumten Kerls rücklings zu Boden geworfen, geknebelt, mit verstopftem Munde in einen Wagen gehoben und weit hinweggeführt mitten in das Lager des preussischen Heeres, welches gerade im Kriege gegen die Oesterreicher begriffen im Felde stand. In diesem nämlich hatte Herr von Steinau, denn er war es, der Guido heimlich gefangen nehmen ließ, einen Freund gefunden, der sich erbot, Guido in eines der Regimenter zu stecken, das er selbst als Oberst befehligte, um ihm somit jede Gelegenheit zu rauben, ferner mit der Geliebten zu verkehren. Durch diesen Gewaltstreich glaubte nun Herr v. Steinau ein Verhältniß aufzulösen zu können, das schon längst und für ewige Zeiten geschlossen worden war.

Schrecklich war die Verzweiflung Emiliens, als sie erfuhr, daß Guido sich entfernt, ohne ihr ein Lebewohl, ohne ihr auch nur zu sagen, wohin er sich begeben. Tage und Wochen vergingen, ohne daß sie auch nur ein Wort, eine Zeile von ihm erhalten, die sein Betragen entschuldigeten und immer näher und näher rückte die Stunde heran, wo sie Mutter werden, wo sie das Pfand von Guido's Liebe zur Welt gebären sollte; — ein Mägdlein entwand sich ihrem Schooße und keinem entzückten Vater konnte sie das holde Wesen in die Arme legen, ach! er war weit von ihr entfernt, mit Wuth und Verzweiflung ringend, ohne Mittel sich der schändlichen Gefangenschaft zu entziehen.

Guido hatte wohl oft an seine theure Emilie geschrieben, fuhr die Alte in ihrer Erzählung fort, aber alle seine Briefe waren ebrochen und verbrannt worden; oft hatte er versucht, zu entkommen, aber zu strenge bewacht, wurde seine Flucht jedesmal vereitelt, und so mußte er sich in stillem dumpfem Hinbrüten seinem Schicksale überlassen, das leider den höchsten Punkt noch nicht erreicht hatte, denn nicht genug, daß Herr von Steinau die Liebenden so grausam getrennt, wollte er auch noch Emilie gänzlich vernichten und dadurch seinem Sohne jede Möglichkeit rauben, noch ferner bei seinem Eigensinne zu beharren.

Erschöpft hielt sie jetzt eine Zeit lang inne und bedeckte mit beiden Händen die von Thränen feuchten Augen, doch sich endlich wieder ermannend, begann sie auf's Neue:

Ungefähr zwei Monate nach Emiliens Entbindung wurde ich gewahr, wie mir der Diener des Herrn von Steinau auf jedem Schritt folgte und ängstlich eine Gelegenheit zu suchen schien, mich allein zu sprechen; — ich bot sie ihm, und bald machte er mich mit dem schändlichen Plane seines Herrn vertraut, der um jeden Preis Emilien's Kind ermordet wissen wollte, doch so, daß Jedermann hier glauben müsse, sie selbst habe diesen Mord begangen!

Anfangs schauderte ich zusammen, ob solcher Frevelthat, doch das blinkende Gold, meine Armuth und die Hoffnung, daß Niemand in mir die Mörderin ahnen werde, ließen mich die That gutheißen, gegen die sich Anfangs mein Herz empört, und kaum acht Tage waren verstrichen, so lag Emiliens Kind als Leiche neben der Mutter!

Mit einem lauten Schrei sank die Alte nach diesem Bekenntnisse bewußtlos zu Boden, und erst nach langen,

Anfangs vergeblichen Versuchen, gelang es den Dienern des Gerichts, sie so weit wieder herzustellen, daß sie noch folgende nähere Aufklärung zu geben im Stande war:

Emilie wohnte mit mir in einem Hause; ich war bei ihrer Entbindung zugegen und noch bis zur letzten Zeit ihre und des Kindes Wärterin, darum war es mir auch ein Leichtes, während Emilie schlief, deren Schlaf ich noch durch einen Schlaftrunk fester zu machen wußte, die That auszuführen.

Wie graßlich Emilie bei dem Anblicke ihres todtten Kindes tobte, ist Ihnen bekannt, warum sie aber kein Wort zu ihrer Rechtfertigung hervorbrachte, warum sie alles so geduldig mit sich machen ließ, wissen Sie nicht. Noch auf dem Sterbebette ermahnte sie ihre Mutter: Nie von dem Pfade der Tugend abzuweichen, damit sie nicht Schande hier und ewige Verdammniß jenseits treffe. Sie hatte die Warnung ihrer sterbenden Mutter überhört und sah nun alles Leiden, welches über sie hereingebrochen, als eine gerechte Strafe des Himmels für ihr Vergehen an, welche sie in Demuth und Ergebung hinzunehmen beschlossen hatte, um so mehr, da sie auch Guido unter den Lebenden nicht mehr zu finden hoffen durfte.

Als die That gelungen war, frohlockte Herr von Steinau, doch meinen bedungenen Lohn sollte ich erst dann vollständig erhalten, wenn Emilie durch das Schwert des Richters aus der Liste der Lebenden ganzlich gestrichen seyn würde, und um die Wonne seiner verruchten That im vollsten Maße zu genießen, wußte er es möglich zu machen, daß Guido, vom Militär entlassen, gerade an demselben Tage in W** eintreffen sollte, an welchem Emilie den letzten Seufzer aushauchen würde, damit er voll Abscheu sich von ihr wenden, seine Liebe verfluchen, und aus den Händen seines Vaters, der sich an Allem schuldlos erklären wollte, die Tochter der Frau von K. empfangen; und somit hatte er vielleicht dem noch danken müssen, der so schändlich als Vater behandelt. — Ob er gekommen? ich weiß es nicht! — (Fortf. folgt.)

Die Aker-*rübe*.

Die Kartoffel hat bei der Leichtigkeit, womit aus ihr die verschiedenartigsten Speisen, ohne diebei mit einem Müller oder Backer theilen zu müssen, bereitet werden können, unter den Nahrungsmitteln einen Rang eingenommen, der bei einer Fehlernie die Zeitgenossen mit der größten Noth bedroht. Der Bau anderer Nahrungspflanzen wird vernachlässigt und unbedenklich der Pflanzung der Kartoffel sich deraestalt hingeeben, daß, wenn sie eine mangelhafte Ernte liefert, man sich kaum mehr zu helfen weiß. Schon längst fühlte man das Bedürfnis, der Kartoffel diesen Rang unter den Nahrungsmitteln streitig zu machen, und ihr hierin eine oder mehrere Pflanzen als Konkurrenten an die Seite zu stellen. Vor etwa zehn Jahren wurden zu diesem Ende vier amerikanische Pflanzen in Vorschlag gebracht; die hierüber gepflogene Verhandlung lieferte aber das Ergebnis, daß bei uns der Sommer zu kurz sey, um diese Pflanzen im Freien zur Reife zu bringen; dieser Gegenstand wurde hierauf verlassen. Die landwirtschaftliche Bezirksstelle zu Rastatt blieb aber nicht hierbei stehen, sondern sah unter den inländischen Pflanzen um einen Konkurrenten gegen die Kartoffel sich um, und glaubte in der Vortfelder Aker-*rübe* einen solchen zu finden; sie zögerte nicht, die Pflanzung dieser Aker-

rübe in dem Amtsbezirk durch unentgeltliche Verteilung des aus England bezogenen Samens einzuführen; der Erfolg übertraf alle Erwartung, und gegenwärtig wird diese Aker-*rübe* in dem Murgthal und zwischen Rastatt und Dörsenbürg so vielfältig gepflanzt, daß alle in diesem Bezirke befindlichen Wochenmärkte damit reichlich versehen werden, und sie überall, wo sie gepflanzt wird, bei dem gegenwärtigen Nothstand Hülfe leistet. Auch auf den Feldern des Frauenklosters zu Lichtenthal wird sie seit fünf Jahren mit dem größten Erfolge gepflanzt, und von der letztjährigen Ernte ist noch ein solcher Vorrath vorhanden, daß während mehreren Monaten die Armen damit unterstützt werden können. Diese Aker-*rübe* ist gelb, groß und sehr delikat, auch eingesalzen liefert sie eine vortreffliche Speise; sie läßt sich ebenfalls wie die Schwarz-*wurzeln* und rothen Rüben zubereiten; sie ist außerordentlich ergiebig und wächst überall, wo die Kartoffel gedeiht; sie widersteht dem Frost und scharfen Nebeln und ist der Witterung viel weniger ausgesetzt, als die Kartoffel; sie besitzt zwar nicht so viel Stärkemehlgehalt wie diese, dagegen mehr andere ernärende und Kraft verleihenden Bestandtheile, auch leidet sie nicht wie die Kartoffel an scharfen und widrigen Stoffen, vor welchen der Geruch schon warnt, und die als Solanin der Gesundheit nachtheilig werden können. Wer sie einmal gepflanzt hat, gibt sie gewiß nicht mehr auf, und die Pflanzung von einem Viertel Morgen Feld ist zureichend, eine Familie vor aller Noth sicher zu stellen. Bei mangelhaften Kartoffelernten bietet sie Ausbülse, und bei gesegneten Ernten vermehrt sie den Ueberfluß. Die Saat muß zu Anfang Maimonats auf einem tief aufgelockerten gedüngten Felde bestellt werden, um recht bald den Speisebedürfnissen genügen zu können. Diese Aker-*rübe* ist zuverlässig vereignschafteter, unter den Nahrungsmitteln mit der Kartoffel in die Schranken zu treten; die gewöhnliche Aker-*rübe* würde ihr sehr nahe stehen, aber sie führt einen bitteren Geschmack mit sich und wird nicht gerne gegessen; die Stoppel-*rübe* erreicht dagegen erst im Oktober die Größe, um zur Speise dienen zu können.

Um die Pflanzung dieses schätzbaren Gewächses allgemein zu machen, bedarf es übrigens keines schwierigen Mittels, sondern lediglich der unentgeltlichen Verteilung des Samens, der in allen Samenhandlungen das Pfund zu 1 fl. 30 kr. bis zu 1 fl. 48 kr. zu bekommen ist. Bei dem gegenwärtigen allgemeinen Nothstand und bei dem regen Eifer, den die Staatsverwaltungen in der Auffindung von Unterstützungsmitteln entwickeln, wird man erwarten dürfen, daß sie nicht zögern werden, durch diese unverzügliche Verteilung des Samens den Staatsangehörigen die Unterstützung zuzuwenden, deren sie in der Mitte des laufenden Jahres so sehr bedürfen, und sie in der Pflanzung der Vortfelder Aker-*rübe* unfehlbar und bleibend finden werden.

Logogryph.

- 1—8. Ein Land ist, einem Garten zu vergleichen;
- 1—7. Zweig eines Stammes, der kräftig ist, wie Linden.
- 4—8. Ein fein Gefäß, gefüllt mit Süßigkeiten;
4. 5. 2. 3. 1. Der Stoff, aus dem Insekten es bereiten.
4. 5. 1. 7. 8. Ein weiches Bett, ist nur der Frühling da;
3. 5. 1. 7. Schlaf ich darin, so ist der Tod mir nah.
6. 5. 2. 3. Ein richtig Bild der schnell verschwundenen Zeit;
5. 2. 3. Ein Klagewort, wenn dich ihr Mißbrauch reut.

Auflösung des Räthfels in Nr. 23: Mensch.